



Freitag, am 25. Januar 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

[Fortsetzung.]

Am andern Tage zog Sickingen wieder nach der Ebernburg, einige Tage später folgten ihm Redinger und seine Tochter, welche Ritter Franz der besondern Vorforge Ottilien's übergab. Es mochte wohl beim Anblicke dieses wunderschönen Mädchens ein leiser Wunsch in Sickingen sich regen, den er zwar aus allen Kräften unterdrückte, doch war es wohl nicht ohne Absicht, daß er sie auf die Ebernburg brachte. Daß Ursula Hans Hilchen nicht liebte, sie ihm nur Herz und Hand versprochen hatte, um aus den drückenden Verhältnissen zu kommen, schien ihm gewiß, besonders da sie von dem Augenblicke an, wo er sie zu sich geladen, dies zu deutlich und bestimmt gezeigt hatte.

So zuvorkommend Ursula auch gegen den Ritter war, so sehr sie sich auch in die neuen Verhältnisse zu fügen mußte, konnte sie in ihm und Ottilien Margarethens stillen Walten doch nicht ersehen. Ursula war gut, weich, gefällig, sie hatte alle Tugenden, womit eine Jungfrau sich die Liebe anderer zu erwerben vermag, sie schwebte mit leichtem Sinne durch die Welt, aber eben dieser leichte Sinn führte sie oft aus dem Gleise. Gefallsucht war unverkennbar, und ein stetes Träumen und Sehnen nach glänzendem Glücke, das eine unter dem Drucke der Armuth verborgene Hoffart blicken ließ, thaten Ottilien in ihrer Nähe

nicht wohl, die an den Austausch der sanften, genügsamen Empfindungen Margarethens gewöhnt, diesem ewig unbefriedigten, nach Glänzendem strebenden Seelenzustande sich nicht anschließen konnte.

Georg saß oft stundenlang der Himmelsgestalt gegenüber, schaute sie mit flammenden Augen an und schien dann in süße Träume versunken, und wenn Ottilie ihn fragte: „Wovon träumtest Du eben, mein Bruder?“ sagte er ganz unbefangen: „Ich dachte mir, so wie Ursula müßten die Engel des Himmels aussehen, wenn sie, wie Herr Dekolampadius sagt, die Sünden der Menschen versöhnend vor den Thron des Erbarmers legen, und doch ist mir dann immer, als fehle noch etwas, als müßten die Engel doch noch mit anderem Liebreize geschmückt seyn. Denke ich mir sie aber zuweilen als eine Prinzessin, kann ich für Augenblicke Margarethe vergessen, und hänge ich dem Liebblinggedanken meiner früheren Jugend nach, daß ich ein fahrender Ritter sey, und dürste um den Besitz dieser Jungfrau kämpfen, wahrhaftig, Blut und Leben könnte ich dann für sie einsetzen. Und sehe ich mich als Sieger die Stufen des Balkons hinaufsteigen, das edelste Kleinod, das ich errungen, ihre Hand, an meine Lippen zu drücken, und ich erblicke dann unter ihren Frauen Margarethens anspruchlose Gestalt, so verschwinden wie mit einem Zauberschlage Kampfplatz, Ritter, Knappen und Frauen, und ich stehe in unserer kleinen Kapelle neben Margarethe, ein heiliger Schein schwebt statt Myrthenkranz um ihr